

5. Fastensonntag im Lesejahr C – 5./6. April 2025

Lesung: Philipper 3,8-14 Evangelium: Johannes 8,1-11

„Die Kirche will eine Religion ohne Christus. Aber was wir heute brauchen, ist Christus ohne Religion!“

Liebe Schwestern und Brüder,

in der vergangenen Woche war ich in Coesfeld im Kino. Gezeigt wurde der Spielfilm „Bonhoeffer“ – mit Starschauspielern wie Moritz Bleibtreu oder August Diehl. Weil dieser Film in unseren öffentlich-rechtlichen Medien schon im Vorfeld „zerrissen“ wurde, war ich neugierig geworden. Und tatsächlich: Der Film war ganz gut. Kein wirklich „großes Kino“, aber doch nachdenklich stimmend. Vielleicht reicht das ja heute schon, um „zerrissen“ zu werden ...

Jedenfalls gibt es da eine Stelle, wo sich Dietrich Bonhoeffer mit Martin Niemöller von der „Bekennenden Kirche“ unterhält. Und da sagt Bonhoeffer eben diesen Satz: „Die Kirche will eine Religion ohne Christus. Aber was wir heute brauchen, ist Christus ohne Religion!“

Was er meint: Die Bischöfe der „Deutschen Christen“ wollten im „Dritten Reich“ ihre Kirche als Institution aufgewertet und privilegiert sehen. Und dafür wollten sie den Jesus als Juden und dessen Eintreten für die Ausgegrenzten verleugnen. „Ein Christentum ohne den lebendigen Jesus Christus bleibt notwendig ein Christentum ohne Nachfolge, und ein Christentum ohne Nachfolge ist immer ein Christentum ohne Jesus Christus; es ist bloß Idee, nur Mythos.“ Bonhoeffer schwebte eine Kirche vor, die sich nicht nur über Strukturdebatten und Mitgliederstatistiken definiert. Die ihre Identität nicht aus ihren Immobilienkonzepten und Positionspapieren bezieht. Eine Kirche, die mehr zu sagen hat, als bei jedem politischen Aufreger ihren Senf dazu zu geben, um sich als „gesellschaftlich relevant“ zu profilieren.

Bonhoeffer geht es in aller Konsequenz um eine Kirche, die wirklich *Christus* in die Mitte stellt. So, wie das mit gleicher Leidenschaft der hl. Paulus in der heutigen zweiten Lesung tut, im Brief an die Philipper:

„Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, sondern jene, die durch den Glauben an *Christus* kommt.“ Und weiter: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden; sein Tod soll mich prägen – ... weil ich von Christus Jesus ergriffen worden bin.“

Kann ich diesen Worten etwas abgewinnen? „Von Christus Jesus ergriffen“? Ist das nicht etwas schwärmerisch? „Christus will ich erkennen“ Will ich das? Kann ich das? Wie kann ich das? Oder sage ich stattdessen lieber: „Christus in der Mitte, das ist okay. Aber dennoch bleibe ich gern bei den Umstehenden ...“

Denn davon spricht das heutige Evangelium. Da zerren die Menschen eine Frau in die Mitte und zitieren Jesus herbei. In jedem Jesus-Film, auf jedem einschlägigen biblischen Gemälde ist das doch ein vertrautes Setting: Jesus und die Frau in der Mitte, die Schriftgelehrten wie eine Arena herumgestellt. Wie der hl. Paulus wollen auch die Feinde Jesu ihn gewissermaßen kennen lernen – aber doch ganz anders ...

Diese Haltung von Beobachtern am Rande, die eigentlich schon alles klar haben und genau wissen, was Jesus zu tun und zu lassen hätte – diese allzu oft überhebliche Selbstgewissheit finden wir im heutigen Evangelium. „Nun, was sagst du?“ – so fragen die Schriftgelehrten. Diese Frage ist nicht ernst gemeint. Deshalb sagt Jesus zunächst nichts. „Nun, was sagst du?“ Sie wollten gar nicht hören, was er wirklich denkt und wie er das, was er denkt, meinen könnte. Aber sie fragen hartnäckig weiter – die Schriftgelehrten, die Schreiberlinge.

Doch der Herr lässt sich auf die inszenierte Empörung nicht ein: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“ – Zuerst ziehen sich die Älteren zurück. Sie haben genug erlebt, um nachdenklich zu werden.

Am Ende steht die Frau mit dem Herrn allein da: „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Die Frau soll leben, damit sie nun ein *anderes* Leben führen kann. Weder verdammt Jesus wutschnaubend die Sünderin – noch ignoriert oder toleriert er mit großer Geste das, was gewesen ist. Er nennt es Sünde, damit die Frau weiß, was anders werden soll, was anders werden *kann*.

Jesus will auch uns konfrontieren mit dem, was falsch und ungeordnet in unserem Leben ist – aber er tut das eben ganz anders als die Schriftgelehrten. Wo diese nur den Skandal und das Scheitern sehen, da glaubt Jesus an die Wende und an die Neuausrichtung. Wo diese den Mitmenschen klein machen, will Jesus aufrichten.

Die Schriftgelehrten und die Sünderin: Beide Figurentypen stecken immer auch *in uns*: diejenigen, die mit dem Finger auf andere zeigen und sich überlegen fühlen – *und* diejenigen, die Fehler machen und sich klein vorkommen. Wenn wir uns zum Herrn flüchten, finden wir da heraus: sowohl aus unserer Überheblichkeit wie auch aus unserer Niedergeschlagenheit.

Gegenüber der Gemeinde von Philippi spricht Paulus aus eigener Erfahrung davon, dass „die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft“. – „Seinetwegen habe ich alles aufgegeben, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein.“ Paulus fühlt sich wie ein Wettkampfläufer, der dem Siegespreis nachjagt: von Christus berufen zu sein.

Wo die Kirche Christus in die Mitte holt und sich buchstäblich auf ihn „kon-zentriert“, wo sie eine betende und auf Christus hörende Kirche ist, da bleibt sie bewahrt, nur um sich selbst zu kreisen oder alle möglichen Aufgeregtheiten in die Mitte zu zerren und sich daran festzubeißen. Wo die Kirche im Gespräch mit dem Herrn steht. Er allein kann unseren Blick wirklich befreien und nach vorn richten – „das Ziel vor Augen“, wie Paulus sagt.

Dann kann dem hartnäckigen „Nun, was sagst du?“ der Schriftgelehrten das befreiende „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ folgen. Dieser wunderbarer Ruf zur Umkehr, der uns gerade in der Fastenzeit entgegenschallt. Der einen so ganz anderen Klang und Nachhall hat als das billige Gerede und inszenierte Lamento der Umgebung. Und der Lust macht, das Leben ernst zu nehmen.

Amen.